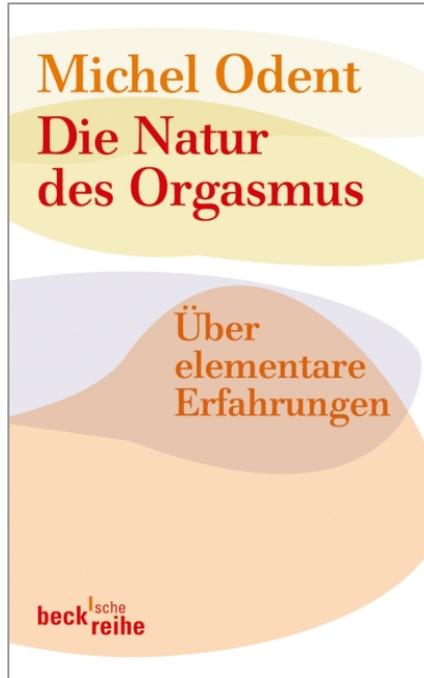


Unverkäufliche Leseprobe



Michel Odent
Die Natur des Orgasmus
Über elementare Erfahrungen

Aus dem Englischen von Christoph Trunk
138 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-60635-9

1 Am höchsten Punkt der Leitern

Jede Episode des menschlichen Sexuallebens kann zu einer Klimax führen, einer Gipfelerfahrung. Das griechische Wort *klimax* bedeutet Leiter oder Treppe. Jede Leiter hat einen höchsten Punkt. Dieses Buch handelt von den Höhepunkten, die auf verschiedenen Leitern erreicht werden können.

Wir werden uns auf drei besondere Situationen konzentrieren: Als Erstes befassen wir uns mit dem «Fötus-Ejektions-Reflex», dann mit den männlichen und weiblichen Orgasmen der genitalen Sexualität und schließlich mit dem «Milch-Ejektions-Reflex». Dass diese verschiedenen Situationen, bei denen entweder die Samenzelle der Eizelle zugeführt, das Baby durch den mütterlichen Geburtskanal gepresst oder die Milch in die stillende Brust gepumpt wird, Höhepunkte sind, ist leicht zu erklären. Wir wollen darüber hinausgehen und deutlich machen, dass diese Höhepunkte intensive Reaktionen sind in die alle Ebenen des Nerven- und Hormonsystems einbezogen sind, und die die Möglichkeit bieten, in einen anderen Bewusstseinszustand zu wechseln sowie aus dem Raum-Zeit-Gefüge der Alltagsrealität zu flüchten und in transzendente emotionale Zustände einzutauchen.

Wir werden uns nicht scheuen, das Wort Orgasmus zu verwenden. Wir nehmen damit auch Bezug auf die bahnbrechende Arbeit Wilhelm Reichs, der im wissenschaftlichen Umfeld der 1940er Jahre wagemutig genug war, sein Buch *Die Funktion des Orgasmus* zu veröffentlichen.¹ Zu jener Zeit waren Begriffe wie Orgasmus noch mit einem starken Tabu belegt. Aphra Behn – die erste englische Schriftstellerin, die ganz vom Schreiben leben konnte – hat zwar bereits 1680 in dem Gedicht «The Disappointment» den Gefühlszustand einer Frau, der ein «Orgasmus» verwehrt bleibt, beschrieben, das Wort Orgasmus kommt jedoch nicht vor. Uns geht es darum, die Grundgedanken von *Die Funktion des Orgasmus* in einen neuen wissenschaftlichen Kontext zu stellen und die Perspek-

tive zu weiten. Wilhelm Reich richtete den Blick ausschließlich auf die genitale Sexualität, obgleich er die Veröffentlichungen Helene Deutschs zu der Zeit kannte. Deutsch gehörte der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung an, hatte als erste Frau an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien promoviert und einen Sohn geboren und gestillt. Sie betrachtete Geschlechtsverkehr und Gebären als zwei Phasen eines einzigen Prozesses, die nur zeitlich voneinander getrennt sind: «So wie der erste Akt (im Orgasmus) Elemente des zweiten enthält, ist dementsprechend auch der zweite mit Lustmechanismen des ersten durchtränkt. Ich nehme sogar an, daß der Geburtsakt die Akme (den Gipfelpunkt) der sexuellen Lust darstellt [...]» Auch Stillen ist laut Deutsch «ein sexuelles Genießen, in dessen Zentrum die Mamilla [Brustwarze] als erogene Zone steht».²

Wenn wir uns mit der Natur des Orgasmus beschäftigen, kommen wir nicht umhin, auch Überlegungen zu den Ähnlichkeiten zwischen orgasmischen und anderen ekstatischen Zuständen anzustellen. In den westlichen Kulturen der Moderne sind derartige Parallelen bis vor Kurzem häufig unbeachtet geblieben, wohingegen sie in östlichen Kulturen im Zeitalter tantrischer Meisterinnen und andernorts im Zeitalter heiliger Prostituierter³ als selbstverständlich angesehen wurden. Una Kroll hat in sprachlich eindrucksvoller Weise auf Querverbindungen zwischen den verschiedensten Formen ekstatischer Zustände hingewiesen. Als ehemalige Nonne, Ärztin, Priesterin und Mutter von vier Kindern konnte sie mit einiger Autorität schreiben: «Augenblicke der Ekstase hat es in meinem Leben immer wieder gegeben, und es ist dann stets, als würde ein Klang der Gnade ertönen. [...] Die Ekstase der sexuellen Vereinigung ist verwandt mit der des ekstatischen Gebets.»⁴

Aphra Behn, Helene Deutsch und Una Kroll haben mindestens eines gemeinsam: Alle drei sind Frauen. Die Wissenschaftlerin Niles Newton entwickelte, nachdem sie selbst Mutter geworden war, in den 1950er Jahren als Erste die Vorstellung, dass von Oxytozin auch verhaltensrelevante Wirkungen ausgehen.⁵ Bis dahin hatte man nur die rein mechanischen Effekte des Hormons beachtet: Es löst unter anderem Gebärmutterkontraktionen aus und bahnt so die Geburt des Babys und die Abstoßung der Plazenta an; außer-

dem wirkt es auf bestimmte Zellen in den Brüsten ein und schafft auf diese Weise die Voraussetzungen für den Milch-Ejektions-Reflex. Heute wissen wir, dass Oxytozin in sämtlichen orgasmischen und ekstatischen Zuständen eine zentrale Rolle spielt. Es gilt heute als der Hauptbestandteil des «Cocktails aus Liebeshormonen», der bei jedem Ereignis unseres Sexuallebens freigesetzt wird. Zu den vielen Wissenschaftlerinnen, die entscheidend zur Erforschung orgasmischer Zustände beigetragen haben, zählt auch Candace Pert, die 1973 die Existenz von Opiatrezeptoren im Gehirn nachwies und damit den Weg für die Entdeckung der natürlichen Opiate ebnete, die wir im Allgemeinen als Endorphine bezeichnen.⁶ Dies war für unser Verständnis ekstatischer Zustände ein wesentlicher Schritt. In den 1970er Jahren erschienen überdies Regina Ledermans Studien zu den hemmenden Effekten, die Hormone aus der Adrenalin-Familie auf den Geburtsvorgang ausüben.⁷

In dieser Liste weiblicher Wegbereiterinnen darf auch Kerstin Uvnäs-Moberg nicht fehlen, Mutter von vier Kindern. Ihr Forschungsteam am Stockholmer Karolinska-Institut dürfte, was die Erforschung der Eigenschaften von Oxytozin angeht, das aktivste und produktivste auf der ganzen Welt sein. Das Besondere an ihrem Team ist, dass alle Mitarbeiterinnen Mütter sind: Ann-Marie Widström, Eva Nissen, Anna-Berit Ransjö-Arvidson, Ksenia Bystrova, Wibke Jonas, Ingela Wiklund, Marianne Welandria, Ann-Sofi Matthiesen, Berit Sjögren und Maria Petersson haben alle selbst erlebt, wie es ist, ein Kind zur Welt zu bringen.

Nicht von ungefähr leuchtet die Wichtigkeit mancher Anliegen und Themen, die in männerdominierten Wissenschaftskreisen bislang wenig Beachtung fanden, vielen Frauen spontan ein. Vielleicht nehmen sie eine andere Gewichtung der verschiedenen Perspektiven vor, unter denen wir die Natur des Menschen erforschen können. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass wissenschaftliche Hypothesen bis zu einem gewissen Grad auf intuitivem Wissen beruhen, das bei Frauen anders strukturiert ist als bei Männern. Bis vor Kurzem wurde die Welt der Wissenschaft fast ausschließlich von Männern beherrscht. Nun treten wir in eine neue Phase der Wissenschaftsgeschichte ein, an der beide Geschlechter gleichermaßen beteiligt sind. Diese neue Phase geht mit dem Beginn dessen

einher, was ich die «wissenschaftliche Fundierung der Liebe» genannt habe.⁸ Die Erforschung des Phänomens Liebe war traditionellerweise Dichtern, Künstlern und Philosophen vorbehalten. Heute widmen sich ihr verschiedenste Wissenschaftsdisziplinen. Deshalb ist eine ernsthafte Beschäftigung mit dem Phänomen Liebe und mit der Frage, wie sich die Liebesfähigkeit entwickelt, in unserer Zeit eigentlich nur noch möglich, wenn wir uns bewusst machen, wie wichtig die Phase um die Geburt herum ist. Sämtliche Disziplinen, die an der «wissenschaftlichen Fundierung der Liebe» beteiligt sind, sehen die Mutterliebe als den Prototyp aller anderen Facetten der Liebe an. Dass die wissenschaftliche Revolution, die sich auf diesem Gebiet vollzieht, weiter vorankommt, hängt vor allem auch von einer intensiveren Zusammenarbeit und wechselseitigen Ergänzung der Geschlechter ab.

Wie bereits erwähnt, werden wir uns als Erstes mit dem Fötus-Ejektions-Reflex beschäftigen, und zwar aus mehreren Gründen. Nach Tausenden von Jahren, in denen der Geburtsvorgang durch kulturelle Rituale reglementiert worden ist, können sich die meisten Menschen – unter ihnen auch viele Verfechter der natürlichen Geburt – gar nicht mehr vorstellen, was damit gemeint ist. Zum anderen kann das, was wir heute über den Fötus-Ejektions-Reflex wissen, zum Verständnis anderer orgasmisch-ekstatischer Zustände beitragen. Der Fötus-Ejektions-Reflex ist der Gipfelpunkt der wahrscheinlich höchsten Leiter, deren Sprossen Menschen in ihrem Leben erklimmen können. Dennoch ist der Geburtsvorgang im Allgemeinen auch diejenige Facette unseres orgasmischen Potentials, in die sich die Kultur am stärksten einmischt und die am stärksten unterdrückt wird. Schließlich geht es uns hier, wie erwähnt, auch darum, die Gedanken von Reichs *Funktion des Orgasmus* in den Kontext des 21. Jahrhunderts zu stellen. Wir wollen deshalb an einem Punkt ansetzen, der sich Reich in den 1940er Jahren nicht ohne Weiteres erschließen konnte, nämlich an den Parallelen zwischen dem Geburtsvorgang und den Orgasmen der genitalen Sexualität.

Wer in der Ära der «wissenschaftlichen Fundierung der Liebe» die Funktionen des Orgasmus untersucht, muss sich notwendigerweise mit technischen Neuerungen auseinandersetzen, die «Liebeshor-

mone» überflüssig machen. So ist beispielsweise der Kaiserschnitt ein Eingriff, der einfacher, schneller und sicherer durchzuführen ist als je zuvor. Außerdem verfügen wir heute über zuverlässige und wirksame Ersatzpräparate für die Hormone, auf deren Ausschüttung beim Gebären der weibliche Körper eigentlich programmiert ist. Deshalb befindet sich die Menschheit in einer völlig neuen Situation. Bis vor Kurzem war eine Frau, obwohl sich alle Kulturen massiv in die physiologischen Prozesse der Geburt einmischen, auf die Ausschüttung eines komplexen Cocktails von Liebeshormonen angewiesen, um einem Kind das Leben schenken zu können. Heute aber gibt es immer weniger Mütter, die sich von ihren körpereigenen Hormonen leiten lassen und das Baby ohne Einmischung von außen gebären. An diesem historischen Wendepunkt sollten sich alle, denen die Zukunft der Menschheit am Herzen liegt, vor allem die eine Frage stellen: Wie lange wird die Menschheit ohne Liebe überleben können?

Originaldokument

© Verlag C.H.Beck